

Zeitschrift: Adelbodmer Hiimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 71 (2010)

Artikel: Der tütsch Hari : ein Adelbodmer-Original
Autor: Geiser-Klopfenstein, Annemarie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wird nicht gern gesehen. Alles, was trotzdem einzelne Kinder von Angehörigen erhalten, wird nach und nach unter alle Kinder verteilt.

Dr. E. Mory, ärztliche Überwachung:

«... Nach meinem zehnjährigen Wirken in Adelboden kann ich feststellen, dass ein längerer Aufenthalt für Kinder jeden Alters von vorzüglicher Wirkung auf deren körperliches Gedeihen ist und sich insbesondere bei folgenden Krankheiten zu einem Kuraufenthalt eignet:

1. Blutarmut und Chlorose; 2. Angeborene oder frisch erworbene Nervosität (Überanstrengung in der Schule); 3. Allgemeine Schwäche und langsame Entwicklung; 4. Chronische Katarrhe der Respirations- und Verdauungsorgane); 5. Asthma des Kindesalters, Heufieber; 6. Skrofulose. Rachitis, Disposition zu Tuberkulose infolge hereditärer Belastung; 7. Langsame Rekonvaleszenz nach schweren Erkrankungen (Masern, Diphtherie, Influenza, Typhus usw.); 8. Exsudative Diathese.

Ein vorzügliches kuratives Hilfsmittel bietet uns die natürliche Heliotherapie (direkte Sonnenbestrahlung) und der Wintersport.»

Der tütsch Hari – ein Adelbodmer-Original (Christian Hari, 1867–1957)

Viele gebürtige Adelbodner der älteren Generation mögen sich sicher noch an den «tütsch Hari» erinnern. War jemand in der Familie krank oder wollte eine Kuh oder ein Rind nicht trüchtig werden, versuchte man es erst einmal mit einem Mittel von Dr. Chrischte, wie er auch genannt wurde.

Aber wer war er eigentlich, dieser Christian Hari?

Als 9. Kind des Peter und der Susanna Hari-Schranz wurde er 1867 auf der Grabematte, zuhinterst im Bonderlen, geboren. Bereits mit 8 Jahren verlor er seine Mutter. Sie erlag, zusammen mit einer Schwester, der damals grassierenden Typhusepidemie. So stand der Vater mit 10 Kindern allein da. Die älteren Schwestern mussten nun schon Verantwortung übernehmen und den Haushalt führen.

Wie zwei seiner Brüder wanderte er schon in jungen Jahren nach Deutschland aus, denn in Adelboden waren die Heimetli klein und die Familien gross. Ausser der Landwirtschaft gab es kaum Verdienstmöglichkeiten. So waren viele gezwungen, ihr Glück im Ausland zu suchen. – Christian war genügsam aufgewachsen und an harte Arbeit gewohnt. Zusammen mit viel Fleiss und etwas Glück brachte er es mit einem eigenen Gutsbetrieb mit Molkerei zu einem gewissen Wohlstand. Bei seinem Schwiegervater lernte er bereits viel über Tiermedizin und konnte sich dort vermutlich schon ein beachtliches medizinisches Wissen aneignen. Ein Sohn und drei Töchter wurden dem Ehepaar geschenkt. Doch der 1. Weltkrieg setzte diesem Glück ein jähes Ende. Der Sohn, der voll Enthusiasmus in den Krieg gezogen war, blieb auf dem Schlachtfeld. Nicht lange danach starb auch seine Frau. Das Vieh wurde von den feindlichen Truppen abtransportiert. Dadurch, dass es ihnen gelang, einige Jungtiere im Wald zu verstecken, konnten sie sich notdürftig ernähren. Doch das Unglück nahm weiter seinen Lauf. Durch die Inflation verlor Christian sein gesamtes Hab und Gut. Mit einem Koffer voll wertlosem Geld und nur mit den Kleidern, die er auf dem Leib trug, kam er per Schub in seine Heimatgemeinde zurück.

Es war für den ehemals begüterten Mann nicht leicht, als «Armengnössiger» wieder Fuss zu fassen. Adelboden sorgte aber auf einfache und unkomplizierte Weise für seinen kriegsgeschädigten Mitbürger. Abwechslungsweise bekam er jede Woche von einem Lebensmittelgeschäft einen Korb voll Esswaren. Nach einigen Wohnungswechseln durfte er sich in einem Holzschopf, den Abr. Burn für ihn ausbauen liess, heimisch einrichten. Für den Zins hatte er nur einen symbolischen Betrag zu entrichten. So war sein Lebensunterhalt notdürftig gesichert. Bald begann er, mit zum Teil eigenen Rezepten, Heilmittel herzustellen. Solange er rüstig war, sammelte er selbst verschiedene Pflanzen, und später holte er sich manches aus Drogerie und Apotheke. Sein Wissen erweiterte er ständig durch das Studium einer Vielzahl von verschiedenen Doktor- und Heilmittelbüchern. Oft durfte er sich über Erfolge freuen und zwar bei Mensch und Tier. Weniger freuten sich darüber aber die ansässigen Ärzte, und es gab diesbezüglich oft Ärger bis hin zu gerichtlichen Auseinandersetzungen. Viele Adelbodmer waren damals noch ohne Krankenkasse und deshalb froh, beim tütschen Hari günstige Arznei zu bekommen, denn dieser durfte als unpatentierter Arzt keine Rechnung stellen, er war auf freiwillige Beiträge angewiesen.

Als sehr belesener und intelligenter Mann war er überzeugt, dass man den Wind zur Energieerzeugung nutzen könnte. So bastelte er auch an einem Windrad herum. Aber obwohl er viel Geld und Zeit in dieses Projekt investierte, blieb er hier erfolglos.

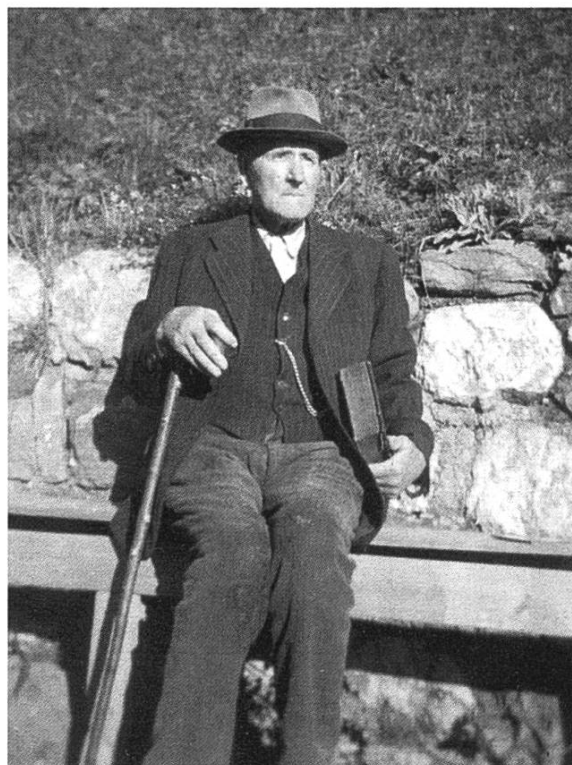
Von vielen Einheimischen zwar geschätzt, wurde er aber wegen seiner eigenbrötlerischen Art doch manchmal belächelt, und viele Geschichten rankten um seine Person. – Den Kaffee bereitete er in einem sog. Caldor zu. Ohne den alten Kaffeesatz auszuspülen, wurde jeweils neues Pulver hinzugetan, bis dann endlich der Caldor voll Kaffeesatz war. Ja, warum die Sache kompliziert machen, wenn es auch einfach geht! Gerne offerierte er auch den Besuchern eine Tasse Kaffee, aber dieser wurde nur schwarz mit einem rechten "Gutsch" Rotwein und viel Zucker genossen. Er war überzeugt von der gesunden Wirkung dieses Gebräus. – Wie schon erwähnt, las er leidenschaftlich gern und viel. So bereitete er vor den Mahlzeiten die Zeitung unter seinem Teller aus, die nächste noch einmal darauf und so fort, bis der Stoss Zeitungen schliesslich so hoch war, dass er kaum mehr den Teller erreichte.

Christian wird als ein gutmütiger und gesprächiger Mann beschrieben. Gerne erzählte er von seinen Erlebnissen in Deutschland und verarbeitete so wohl auch die schlimmen Kriegserlebnisse, die ihn oft in den Träumen verfolgten. Aber in einem Punkt verstand er keinen Spass. Dann nämlich, wenn jemand den Versuch unternahm, in sein kreatives Chaos etwas Ordnung zu bringen. Da konnte es ungemütlich werden um ihn herum. Überhaupt wusste er sich vehement zu wehren gegen alles, was seine Selbstständigkeit bedrohte. Höchstens auf Mathilde Burn hörte er ab und zu, wenn sie ihm riet, doch wieder einmal das Hemd zu wechseln, bevor er an eine Beerdigung ging. – Ja, Ordnung und Reinlichkeit, das war nicht seine Sache. Da waren ihm seine Bücher viel wichtiger und überhaupt: In seiner Jugendzeit auf der Grabematte hatte man noch andere Sorgen gehabt, als sich über Hygiene Gedanken zu machen. Dennoch war man gross, stark, gesund und dazu noch alt geworden ...

Trotz dem schwarzem Kaffee und anderen gesunden Getränken blieb auch Christian von den Altersbeschwerden nicht verschont. Das An- und Ausziehen wurde immer mühsamer. So zog er in den letzten Jahren halt nur noch die Schuhe aus zum Schlafen. Ein Spitalaufenthalt wurde unumgänglich. Dort fand man es nötig, den Mann einmal mit der Badewanne vertraut zu machen. Da protestierte Christian aber gehörig,

er lasse sich gewiss nicht von so jungen «Pfudle» waschen. Man hatte ein Einsehen und konnte einen Pfleger organisieren. Zum Glück wurde Christian ein langer Spitalaufenthalt erspart. Er wurde bald einmal von seinen Altersbeschwerden erlöst, und Adelboden war um einen intelligenten Mann und ein liebeswürdiges Original ärmer.

Nach Angaben von Willi Burn und Martha Aellig stellte Annemarie Geiser-Klopfenstein dieses Lebensbild vom «tütsche Hari» zusammen.



Der tütsch Hari – oder: der Tokter Chrischte: eine Erinnerung

Ds Elsi, min grossi Schweschter, het aber ä schuderhaft wüeschte Hueschte ghabe. Wäder yribe mit Fux- oder Murbischmutz, nog der Hueschtetee mit dem änisierte Salmiakgiischt hi öppis wele nütze. Drum hets due iis Tages ghiisse, ig müessi jitz zum Tokter Chrischte i d'Oey ga Hueschteruschtig riihe. Der Tokter Chrischte ischt zwar ki gstudierta Tokter gsy, aber är hets verstande, Heilmitteleni härzstele, wo grad für Mensch u Tier si nützligi gsy. U zumene richtige Tokter isch ma de erscht, wes würklig um Läbe oder Tod ggange ischt.

Mig het de Uftrag allz andara als gfröuwet, aber Usazhüüsche u ds Muele hets da nüt gäh. Uf allz uehi han ig nug ds Märti, my jüngerer Schweschter, müesse mitschliipfe. Äs het drum gyng fürchterlig glamaaschet duren Grabe u dür z'Eggetli z'düruuf. Dass syner Biindeni halt nug es bitzi chürzer sy gsy als myner, däm han ig denn nug z'wenig Rächnig triit. Aber wen ig ma de Gschichteni erzellt ha, de het äs fynembitz chöne Schritt haa.

Uf all Fäll hi wer d'Bhusig vom Tokter Chrischte gfunde. Äs komisches Gschmäcki ischt üüs etgägecho. Äs ischt en iigenartigi Mischig vo Tokterzüg aber og va menschlige, ja allzu menschlige Grüch gsy.

Am liebschte hete wer grad umhi z'Wita gsuecht. Der Tokter Chrischte ischt än grossa, stattliga, alta Maa gsy. Obschon är üsserlig es bitzi vernachlässiget het usgsee, het är en iigenartigi Wüörd usgstrahlet.

Är het üüs Aalige abglost u de dezidiert zunere Fläsche griffe. Das Tränkli hälfi üüser Schweschter garantiert, het är bhuptet, u zu üüsem Schrecke wollt är üüs grad äs Versuecherli gää. Ufem Tisch nuuschet är desumha, u dä ischt total uberstellta gsy mit Arzneie, Büecher, Äswaare, Schribzüg etc. Aber är findt tatsächlich in däm Gnuusch äs paar Zuckerchnübeni, tränkt si mit däm Tränkli u stosst üüs ds Wundermittel ifach i ds Mul.

Du myni Güeti, eso eppis ärdengruusigs ha n ig sicher nug nie im Mul ghabe, äs het mer gwüss fascht der Schnuuf gnoo. Ig ha gmiint, äs verbreni mig grad innerlig. Ig bi i d'Not choe. Wen ig das Züg nume hetti chöne usaspöuwe, aber das we doch z'unaastendig gsy. Zum gute Glück het due der Chrischte aagfange mit der Medizin hantiere u het für üüs es äs Fläschli parad gmacht. Das ischt der Moment gsy, wa wir üüs gschwind hi chöne umchere u de gruusig Chnubel, wa sig scho het afa uflööse, i Naselumpe spöuwe und ylyre. Wir sy öppis froh gsy, wa wir umhi frischi Luft hi chöne schnappe. Aber üüser Naselümpe hi nug na menger Wäsch nach Tokter Chrischtes Medizin gstuuche ...

Ja, het due di Medizin og gwürkt? Ds Elsi ischt uf all Fäll umhi gsunds worde. U wäge der Dokterrächnig hii d'Eltere og e ki schlaflosi Nacht müesse haa!

Annemarie Geiser-Klopfenstein, Kehrsatz